

Italien

Wie spekuliert der Vatikan?

Regel Handel mit Immobilien?

Die peinlichen Veröffentlichungen in der italienischen Presse über das Geschäftsgelassen des Vatikans in seinem italienischen Patrimonium wollen nicht aufhören. An vorderster Front steht die im Hause Rizzoli erscheinende politische Illustrierte des Landes „L'Europeo“. Nach einer siebenseitigen Adressenaufzählung mit kirchlichen Immobilien in Rom in der ersten Nummer des neuen Jahres, folgte in der zweiten Ausgabe nun eine Darstellung, mit welchen Geschäftsmethoden der Vatikan oder seine Beauftragten dafür gesorgt haben, daß er in den Geruch eines kapitalistischen Spekulanten gekommen ist, der zudem noch besondere kirchliche Privilegien gewinnbringend nütze. Mit einer weiteren Adressenliste wurde gezeigt, daß Rom nur ein Beispiel für kirchliche Besitzansammlung biete. Die neue Liste ist zwar wesentlich kleiner, doch wenn man bedenkt, daß sie nur der Provinzhauptstadt Verona gilt, ist sie recht ansehnlich.

Wie spekuliert, nach diesen Darstellungen, nun der Vatikan? Außenstehenden war es bislang kaum möglich, hinter die Kulissen zu blicken. Die vorliegenden „Enthüllungen“ müssen deshalb zunächst einmal so genommen werden, als was sie erscheinen: in ihrer detaillierten Darstellung als

einigermaßen glaubwürdige Schilderung.

Auf zwei Hauptvorwürfe konzentriert sich die Sündenliste: Der Vatikan habe Immobilien verkauft, die ihm gehören oder die er geschenkt bekommen hat, ohne dabei die in Italien fälligen hohen Grunderwerbssteuern zu bezahlen. Daß er dabei mißbräuchlich Gebäude und sogar einzelne Wohnungen von jeder steuerlichen Erfassung ausschließt, indem er sie einfach als der Seelsorge dienlich bezeichnet — so als wenn in einer Vierzimmerwohnung irgendwo im römischen Stadtzentrum eine Pfarrei errichtet würde. Steuerhinterziehung, darauf zielt ein Vorwurf.

Es sei dahingestellt, inwiefern sich der Vatikan hier tatsächlich etwas zuschulde hat kommen lassen.

Der zweite Vorwurf läßt sich unter keinem Hinweis entschuldigen, sofern er, was offensichtlicher ist, zutrifft. Es geht um den Verkauf von Häusern in der römischen Innenstadt. Normalerweise gilt Rom noch heute als eine sehr urbane, menschenfreundliche Stadt (wenn man einmal von der Kriminalität absieht). Gemeint ist hier der Charakter einer „wohnlichen“ Stadt. Wo andere Weltstädte längst den Stadtkern mit Geschäftshäusern und Bürobauten verödet haben, finden sich in Rom noch immer wirkliche Wohnviertel mit kleinen Geschäften, dichter Besiedlung und einem oft überquellenden Leben — nicht nur in den Geschäftszeiten, sondern immer. Man wohnt noch in der Stadt und die Römer sind stolz auf diese Viertel. Sie wollen sie nur verlassen, wenn sie dazu getrieben werden und dann nur in Protest oder weil sie einfach nicht mehr finanziell mithalten können.

Seit einigen Wochen hängen an vielen rö-

mischen Palazzi Schilder mit dem Hinweis, daß ohne Baugenehmigung und damit mißbräuchlich aus einem alten Wohnpalast ein Geschäftshaus oder Luxusapartements gebaut werden sollte. Die Stadt greift, unter kommunistischer Führung, jetzt offenbar strenger durch. Früher war dem nicht so. Mussolini ließ ganze Viertel räumen und die Menschen an den Stadtrand verpflanzen. Die Kirche hat es ihm vielfach nachgemacht. Hierin liegt der Hauptvorwurf der Spekulation.

So spricht die Illustrierte von einem Stadtpalast, der vom Vatikan verkauft wurde, damit er im Gegensatz zu bisher nicht mehr als Wohnhaus, sondern als Geschäftspalast verwendet werde. Solche Praktiken brachten der Kirche den Vorwurf ein, die kleinen Leute aus der Stadt gedrängt zu haben.

Genau dieser Vorwurf wurde dann auch noch vor einigen Jahren bestätigt, als der Vatikan mit großer Geste am Stadtrand für Bedürftige rund hundert Wohnungen bauen ließ. Warum, so stellt sich die Frage, sorgte er nicht dafür, daß seine Stadtpaläste für Wohnzwecke erhalten und die Bewohner zu günstigen Mieten in ihrer gewohnten Umwelt, in einer noch intakten städtischen Gesellschaft bleiben können? Das wäre wenigstens ein Zeichen des rechten Gebrauchs des nun einmal angesammelten Besitztums des Vatikans. Niemand würde ihm einen Vorwurf machen, wenn er auf diese Weise aktive Sozialpolitik betriebe und den Wohnungssuchenden Schutz böte sowie, ganz nebenbei, einen nicht hoch genug einzuschätzenden Beitrag für die Sanierung eines erhaltenswerten Stadtkerns leisten würde. Profit winkt dabei allerdings nicht.

Hanspeter Oschwald